Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Der Kampf um den Frieden
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138261

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn er aber erlangt haben wird, was er begehrt, dann wird er von einem Vorwurf des Gewiſſens beſchwert werden, weil er ſeiner Leidenſchaft gefolgt iſt, die nicht zu dem Frieden verhilft, den er geſucht hat. Der Friede des Herzens wird alſo dadurch erreicht, daß man den Leidenſchaften widerſteht, und nicht dadurch, daß man ihnen gehorcht. Es iſt darum kein Friede im Herzen eines fleiſchlichen Menſchen, noch in einem dem Aeußerlichen hingegebenen Menſchen, ſondern nur in einem vom Geiſte erfüllten und durchglühten.

*

Halte dich nicht für beſſer als andere, damit du nicht allfällig für ſchlechter gehalten werdeſt vor Gott, der weiß, was im Menſchen iſt. Sei nicht ſtolz auf gute Werke, weil das Urteil Gottes anders iſt als das der Menſchen, und ihm häufig mißfällt, was den Menſchen gefällt. Wenn du etwas Gutes an dir haſt, ſo glaube von andern noch Beſſeres, damit du in der Demut bleibeſt. Es ſchadet nichts, wenn du dich allen hintanſetzeſt; es ſchadet aber ſehr viel, wenn du dich auch nur über einen Einzigen ſetzeſt. Der Friede des Joches iſt mit dem Demütigen, aber im Herzen des Hochmütigen iſt Eiferſucht und häufige Empörung.

(Fortſetzung folgt.)

Der Kampf um den Frieden.

Gewaltig drängt der Krieg an uns heran, aber gewaltiger der Friede. Der Krieg war lange, ſehr lange Jahre das Hauptthema; nun iſt der Friede das Hauptthema, ja recht eigentlich das Thema, und wird es bleiben, für lange, lange.

I.

Aber wie? Dürfen wir ſchon vom Frieden reden?

Geht ja doch, wie man ſagt, der Krieg erſt ſeinem Höhepunkt entgegen.

Wir müſſen dieſe Frage beantworten, bevor wir den Weg für unſer Thema frei haben. Eine, freilich möglichſt kurze, Analyſe der militäriſchen und politiſchen Lage iſt dafür unumgänglich. Wir dürfen unſere Gedanken über das Friedensproblem nicht unter dem Verdacht des Utopismus entwickeln.

Gewiß, alles ſcheint darauf hinzuweiſen, daß der Krieg erſt ſeinem Höhepunkt entgegengehe.

Zuvor ſcheinen die gewaltigen *ruſſiſchen Ereigniſſe:* die Befreiung Stalingrads und Petersburgs, der Rückzug der Deutſchen vom Kaukaſus,

die Gefangennahme oder Vernichtung gewaltiger deutſcherHeere und die Bedrohung anderer mit dem gleichen Schickſal — ungeheure Tragödien, verknüpft mit Ozeanen von Jammer und Grauen: Mord, Kälte, Hunger, Krankheit unmittelbar auf die Millionen von Soldaten und mittelbar auf ihre Angehörigen einſtürmend — wehe denen, welche die Verantwortung dafür tragen! — eine nahe Entſcheidung und nicht nur Entſcheidung, ſondern auch Beendigung des Krieges, zum mindeſten in Europa, anzukündigen, nicht zuletzt aber auch der Verluſt des Petrols vom Kaukaſus, des Getreides aus der Ukraine und dem Kubangebiet, der Kohle und des Erzes aus dem Donezrevier, auf welche, gegen die engliſche Blockade, rechnend, Deutſchland ſeinen Blitzkriegplan gemacht und die es mit großem Eifer zu „organiſieren" begonnen hatte. Aber *Deutſchland* gibt ſich nicht geſchlagen. Es proklamiert den „totalen Krieg", von dem wir zwar meinten, er ſei ſchon lange vorhanden; es gibt, nach dem Beiſpiel der franzöſiſchen Revolution, die Loſung der levée en masse aus; es entleert nicht nur ſeine Reſtaurants und Bars, ſondern auch ſeine Kaufläden und Fabriken, ſoweit ſie unnötig ſcheinen; es zieht ſeine Frauen, ſeine Knaben und Mädchen, ſeine Greiſe und Greiſinnen zum Arbeitsdienſt und damit Kriegsdienſt heran und fordert ſeine Verbündeten (und wohl auch bald die Neutralen) zu erhöhter Lieferung von Arbeitern und Soldaten, aber auch, als Erſatz für das im Oſten Verlorene, von Rohſtoffen und Lebensmitteln auf. Es gehe um Sein oder Nichtſein, lautet die Loſung.

Der *zehnte Jahrestag des Dritten Reiches* hat in ſeinem Zentrum unter dem Krachen der engliſchen Bomben ſtattgefunden, was ein draſtiſches Dementi zu der einſtigen Erklärung Görings bildete, er werde dafür ſorgen, daß kein engliſches Flugzeug über Deutſchland erſcheinen dürfe. Der „Führer" und ſeine Rede fehlten. Schwer laſtete das Omen auf dem ganzen Anlaß. Den hatte man ſich wohl anders vorgeſtellt. Es kamen auch die furchtbaren Nachrichten aus Rußland, namentlich die von Stalingrad. Deſto ſtärker wurde die Feier zum Ausgangspunkt und Symbol des letzten Kampfes gemacht.

Aber auch die *Alliierten* rüſten bis an die Zähne. Der „totale Krieg" hat auch längſt ſie erfaßt. Auch bei ihnen wird alles Leben immer ſtärker in den Dienſt des Krieges geſtellt. Auch ſie werfen immer mehr Jugend und Alter, Weib und Frau in die Fabrik und auf das Schlachtfeld. Die Ausgaben für Krieg und Rüſtung wachſen ins Unvorſtellbare. Was wäre mit ihrer Verwendung für andere, beſſere Zwecke nicht zu erreichen![1])

Caſablanca entſpricht für die Allierten dem 30. Januar der Deutſchen. Rooſevelt kommt, ein kranker Mann, im Flugzeug von Weſten

[1]) Man bedenke bloß, daß das Rüſtungsbudget der Vereinigten Staaten für das neue Jahr 400 Milliarden Schweizerfranken beträgt, für die ganze Welt alſo doch wohl gegen 2000 Milliarden. Und zwar handelt es ſich dabei nur um die *direkten* Koſten, um vollends von den *Zerſtörungen* zu ſchweigen.

her über das Weltmeer — ein Abenteuer und ein Heldentum zugleich — und kehrt dann im Flugzeug über das Weltmeer zurück, an beiden Küſten des Atlantiſchen Ozeans, in Liberia und in Braſilien, noch zu politiſcher Arbeit ſich aufhaltend. Es fehlen an der von mächtigen Erwartungen begleiteten Zuſammenkunft Stalin und Tſchiang-Kai-Shek, um von den kleinen Alliierten zu ſchweigen. Darüber werden allerlei Vermutungen angeſtellt, richtige und falſche. Man vermißt am Ergebnis allerlei Wichtigſtes: die Herſtellung einer einheitlichen militäriſchen Führung der Alliierten, die ebenſo dringend geforderte Verkündigung der Friedensziele („war aims"), welche in politiſcher und ſozialer Beziehung noch über die Charta Atlantica hinausgehen, allerlei inzwiſchen erfolgte offizielle und inoffizielle Erklärungen beſtätigen und präziſieren, damit die Maſſen begeiſtern und die ſtärkſte der Siegeswaffen werden ſollten, und dann auch die Herſtellung des Friedens und der Einheit zwiſchen den durch die Generäle de Gaulle und Giraud vertretenen, ſich um die Herrſchaft über Nordafrika und die Führung in der Erhebung Frankreichs ſtreitenden Parteien. Wahrſcheinlich war aber von Anfang an mehr eine Bereinigung der zwiſchen den Vereinigten Staaten und England beſonders in bezug auf die in Nordafrika zu befolgenden Politik beabſichtigt. Wie weit ſie gelungen iſt oder nicht, wiſſen wir nicht.

Aber der Plan der Alliierten iſt wohl inzwiſchen klarer geworden. Churchill fliegt von Caſablanca nach Adana in der *Türkei* und begegnet dort dem Staatspräſidenten derſelben. Beide ſind von den oberſten Militärs begleitet. Es kann ſich kaum um etwas anderes handeln als um ein Militärabkommen, zu dem ſich das zwiſchen England und der Türkei ſchon lange beſtandene Bündnis auswächſt.

Damit aber tritt nach der allgemeinen und gewiß ſehr begründeten Annahme der Kriegsplan der Alliierten deutlicher hervor. Zum mindeſten einen weſentlichen Teil davon ſoll nach der Erledigung des letzten Kampfes um Afrika, die ſich infolge von allerlei militäriſchen und politiſchen Hemmniſſen und Fehlern ſchwer verzögert hat, die aber bei dem vorhandenen Verhältnis der Kräfte kaum zweifelhaft ſein kann, und der damit verbundenen Befreiung des Mittelmeeres für die Schiffe der Alliierten ein mit gewaltigen Kräften erfolgender Vorſtoß über den Balkan nach dem ganzen Südoſten Europas und von dort aus wohl auch nach dem Nordweſten bilden. Das ſcheint der leichteſte Weg zu ſein. Der Plan mag aber auch den Sinn haben, daß er die Deutſchen von ihren nach den verlorenen wichtigſten Rohſtoff- und Lebensmittelreſervoiren abſchneidet. Weitere Angriffe direkter vom Süden und ſolche vom Weſten und Norden her mögen damit verbunden werden. Der von Norden her, über Nordnorwegen und dann wohl vom Eismeer aus nach dem Süden, bringt Finnland und auch Schweden in große Erregung. Aber auch der von Weſten her erſcheint wahrſcheinlich. Und zwar nun gewiß nicht zuletzt, weil die Angelſachſen die Er-

oberung des Kontinentes, und damit den Kontinent ſelbſt, nicht den Ruſſen überlaſſen wollen.

So ſpitzt ſich tatſächlich der Kampf auf die Entſcheidung zu. In dieſem letzten Kampfe hat jede der beiden Parteien eine Waffe, auf die ſie beſonders vertraut. Die Deutſchen ſetzen ihre letzte Hoffnung (man darf wohl ſo ſagen) auf den *U-Boot-Krieg*. Darum erſetzen ſie ihren bisherigen Großadmiral durch einen hervorragenden Spezialiſten des U-Boot-Krieges. Dieſe deutſche Waffe wird von den Alliierten ſehr ernſt genommen. Auch der Schreibende hat von Anfang an auf dieſen Faktor ein Hauptgewicht gelegt. Die Alliierten aber vertrauen, neben ihrem überragenden „Kriegspotential", im allgemeinen vor allem auf die Luftwaffe, in der ihre Ueberlegenheit ſchon offenkundig vorhanden iſt und ohne Zweifel immer größer werden wird. Während die Deutſchen Tag für Tag zahlreiche Schiffe der Alliierten mit Menſchen und Gütern in die Tiefe des Meeres ſenden, ſinken die deutſchen und italieniſchen Städte vor den Bomben der Alliierten in Trümmer. Nach Rotterdam, London, Coventry, Belgrad, aber auch Lübeck, Hamburg und Köln und dann wieder Mailand, Genua, Turin und Neapel kommt nun immer häufiger Berlin dran. Und wenn erſt der *große* Angriff erfolgt!

So vollzieht ſich der „Untergang des Abendlandes", jedenfalls der Untergang einer ganzen „Kultur", an ihrem Zentrum: der großen Stadt und der großen Induſtrie.

Dieſen militäriſchen Entwicklungen gehen *politiſche* parallel. Sie entſprechen der Entwicklung der militäriſchen Lage. Die ruſſiſchen Ereigniſſe, verbunden mit dem Vorſtoß und Erfolg der Alliierten in Afrika, haben auch hier die Schale ſtark zuungunſten Deutſchlands (ſo ſagen wir wohl am beſten) ſinken laſſen. Auch bei den Achſenpartnern ſelbſt. *Italien,* nun auch durch den völligen Verluſt des afrikaniſchen Imperos furchtbar getroffen, wird ſehr unſicher. *Japan* macht große Worte über ſeine Achſentreue, unterläßt aber, ſelbſt ſchwer bedrängt, den Angriff auf Rußland. Ganz *Südamerika,* mit Ausnahme Argentiniens (das heißt der dieſes immer noch beherrſchenden Minderheit) ſtellt ſich immer entſchiedener auf die Seite der Alliierten. *Martinique* tritt mit einer nicht unbedeutenden Flotte und einem großen, aus Frankreich dorthin geflüchteten Goldſchatz auf die Seite de Gaulles, während *Irak* zur Kriegserklärung an die Achſe ſchreitet. *Spanien* tritt aus der „Nichtkriegführung" zugunſten der Achſe in eine, dieſer freilich immer noch freundlichen Neutralität zurück. Der ganze *Balkan* iſt ſchon in Flammen oder doch bereit, in Flammen auszubrechen. Die *beſetzten Gebiete* warten in ſtiller oder offener Revolte auf den Tag der Befreiung. Vor allem *Frankreich.*

Dieſem Aufſtand gegen Deutſchland entſpricht ſeine Abwehr, die, einer notwendigen Dialektik gehorchend, ſich bis zum äußerſten *Terror* ſteigert. Dieſer wendet ſich ganz beſonders gegen die Völker der

Tſchechen, der *Polen* und der *Juden.* Alle werden, ſoweit dies möglich iſt, mit Ausrottung bedroht und mit allen Mitteln einer ſolchen namentlich die Vernichtung der Elite betrieben. Die äußerſte Schwere dieſes Loſes fällt aber immer auf die Juden. Deren Ausrottung hat Hitler in ſeiner letzten Rede ausdrücklich angekündigt. Er fühlt ſich dazu, wie er behauptet, von Gott berufen:

„Ich glaube heute, daß ich im Sinne des allmächtigen Schöpfers handle, wenn ich die Juden ausrotte; ich kämpfe damit für das Werk des Herrn."

Der Gauleiter Golozeck in Polen bildet dazu ein Echo:

„Die Phraſe, daß ſchließlich die Juden auch menſchliche Weſen ſeien, wird nicht den geringſten Eindruck auf uns machen."

Schauderhaft ſind ja beſonders die Berichte, welche aus Polen kommen. Auch Polen werden zu achtzig- bis hunderttauſend in Todeskonzentrationslager, ihre Kinder in „Eindeutſchungs"-Anſtalten gebracht. Von den Juden aber heißt es:

Die polniſche katholiſche Organiſation „Front des neuerwachten Polens" wendet ſich in einem Aufruf gegen die Judenausrottungen in Polen. In dem Aufruf heißt es unter anderem: „Innerhalb der Warſchauer Ghettos, hinter den Mauern, die ſie von der übrigen Welt trennen, warten Tauſende unglücklicher Menſchen auf den Tod. Ihre Verfolger patrouillieren die Straßen auf und ab und ſchießen auf alle, die ſich an den Fenſtern ihrer Wohnungen zeigen. Die Zahl der Opfer bewegt ſich zwiſchen 8000 und 10 000 pro Tag. Die jüdiſchen Poliziſten ſind gezwungen, die Opfer ihren Verfolgern auszuliefern. Wenn ſie ſich weigern, werden ſie ſelbſt erſchoſſen."

Der Aufruf ſchildert dann Einzelheiten der Liquidierung des Warſchauer Ghettos, den Abtransport der Kinder, die Reaktion der Mütter und die Verladung der Deportierten in Güterwagen. Der Bericht ſchließt dabei eng an Schilderungen aus anderen Quellen an. Von den Transporten auf den Eiſenbahnen heißt es, daß nur wenige Reiſende die Fahrt überleben. Viele Juden, ſo heißt es weiter, würden einen raſchen Tod vorziehen. Aus dieſem Grunde ſeien alle Gifte in den Apotheken des Ghettos beſchlagnahmt worden. Das einzige Mittel zum Selbſtmord ſei ein Sprung aus dem Fenſter. Groß ſei die Zahl der Juden, die dieſen Weg wählten. Was in Warſchau geſchehe, ſei nur eine Wiederholung von dem, was ſich ſeit einem halben Jahr in Hunderten kleinerer und größerer Städte in ganz Polen zutrüge. „Alle müſſen zugrunde gehen, reich und arm, alt und jung, Katholiken, die mit dem Namen Jeſus und Maria auf den Lippen ſterben, und orthodoxe Juden. Alle, die von jüdiſchen Familien abſtammen, ſind zum Tode verurteilt."

So iſt die „belagerte Feſtung" Deutſchland von einem vierfachen Ring des Verderbens umgeben: von der Vernichtungsmacht der Alliierten, von der Feindſchaft der ganzen Welt, außer der Achſe und zum Teil ſogar in ihr, von dem Aufſtand der Unterworfenen und von dem Fluch der Gequälten und Vernichteten.

Und nun — wie wird es enden? Wird es zum Entſcheidungskampf kommen und vielleicht zum völligen Untergang Europas?

Die Antwort hängt weſentlich von Deutſchland ab. Und das heißt: von dem äußeren und inneren Zuſtand ſeines Heeres und, was damit in Verbindung ſteht, vom Beſtand ſeine Regimes. Sollte dieſes ſtürzen,

dann würde wohl ſchwerlich ein anderes, etwa durch die „Generäle", vielleicht in Verbindung mit der Großinduſtrie und Großfinanz gebildetes und getragenes, den Kampf fortſetzen können. Denn die durch den Sturz des Regimes bewirkte Umwälzung wäre ſo gewaltig, daß die Auflöſung des Widerſtandes und das drohende, wenn nicht gar ſchon eingetretene Chaos die ſichere Folge wäre.

Was ſollen wir im Angeſicht dieſer Lage ſagen? Wie wird es gehen? Wird es noch lange gehen oder nicht? Hat es einen Sinn, jetzt von Frieden zu reden oder nicht?

Wer darf den Anſpruch erheben, darauf eine ſichere Antwort geben zu können? Wer überblickt alle die Faktoren, die für den weiteren Verlauf der Dinge in Frage kommen? Wer durchſchaut all die Hintergründe der Lage auf beiden Seiten? Jedenfalls kommt es für die Antwort auf dieſe Frage ſtark auf die innerſte Einſtellung an — ſie iſt weniger eine Sache der kühlen Verſtandesrechnung als des *Glaubens.*

Sicher iſt eins: Es entſcheiden über den weiteren Verlauf der Dinge nicht die rein materiellen Anſtrengungen. Dieſe ſind ſchließlich auf beiden Seiten problematiſch. Weder die deutſche levée en masse noch die alliierte Ueberlegenheit im Kriegspotential und in der politiſchen Konſtellation haben die Verheißung des Enderfolges. Und es entſcheiden nicht techniſche Faktoren.

Es entſcheiden die *ewigen* Mächte! *Und ſie entſcheiden vielleicht ſehr raſch.* Sie entſcheiden vielleicht rettend. Wir dürfen es hoffen. Und darum dürfen wir, ja *müſſen* wir vom *Frieden* reden, vor allem vom Frieden. Das iſt, meine ich, ebenfalls ganz ſicher.

2.

Aber wenn damit von dieſer Seite her nicht nur die Möglichkeit, ſondern auch die Notwendigkeit der Aufnahme des Kampfes und der Arbeit für den Frieden begründet iſt, dann wird von einer anderen Seite her die Möglichkeit des Friedens ſelbſt in Zweifel geſetzt, beſſer geſagt: nicht bloß von einer, ſondern von mehreren Seiten her.

Da iſt einmal der Kampf zwiſchen zwei Arten des Friedens, ſagen wir: zwiſchen dem *Diktatfrieden* und dem *Verſtändigungsfrieden.* Wir haben in dem Aufſatz: „Das Jahr 1943" gezeigt, daß mächtige Faktoren auf einen ſogenannten Verſtändigungsfrieden hinarbeiten: vor allem die geſamte Reaktion, aber auch der Vatikan, zum Teil freilich als deren Organ, zum Teil aus andern Motiven, dazu der Pazifismus, beſonders in den angelſächſiſchen Ländern, jedoch auch in den neutralen. Es handelt ſich dabei, wie wir auch gezeigt haben, vor allem um die Behandlung, die man einem als beſiegt vorausgeſetzten *Deutſchland* ſolle angedeihen laſſen. So erklären die Einen: „Man darf nicht wieder in den Fehler von 1918 verfallen und Deutſchland einen Gewaltfrieden aufdrängen, es unterdrücken und diffamieren und damit wieder zur

Auflehnung und zum Streben nach Revanche nötigen. Schließlich war der Verſailler Vertrag der Boden, auf dem die Drachenſaat des neuen und größeren Weltkrieges gewachſen iſt. Das deutſche Volk iſt von Hitler und dem Nationalſozialismus zu unterſcheiden. Man ſoll es durch Entgegenkommen in Gerechtigkeit und Güte auf eine neue Bahn bringen. Deutſchland muß freilich daran verhindert werden, wieder ein Herd des Krieges zu werden, aber das kann und ſoll auf andere Weiſe geſchehen als durch das auf ſo furchtbar anſchauliche Weiſe als untauglich erwieſene Mittel der Gewalt."

Darauf erwidern die andern, zu deren Wortführer in England beſonders durch ſeine Schrift „The black record" („Der ſchwarze Rekord") jener Lord Vanſittart geworden iſt: „Die Annahme, daß zwiſchen dem deutſchen Volke und Hitler mit ſeinem Nationalſozialismus ein Unterſchied zu machen ſei, iſt eine bequeme Illuſion, deren Unhaltbarkeit jedem, der Deutſchland auch nur ein wenig kennt, ſchon lange klar iſt und ſich ja auch aufs nachdrücklichſte und furchtbarſte widerlegt hat. Hitler iſt, mit dem Nationalſozialismus, eine echte und notwendige Frucht der ganzen deutſchen Entwicklung mit ihrer Vergottung von „Blut und Boden", dem tiefverwurzelten Glauben an Krieg und Gewalt und dem Anſpruch auf Herrſchaft über Europa und die Welt. Wenn ihr durch einen Verſtändigungsfrieden dieſem Giftbaum, von dem nun wiederholt die Verheerung der Welt ausgegangen iſt, wieder bloß einige Aeſte abſchneidet, oder allfällig ſogar die Krone dazu, ſo wird aus dem Strunke, der aber nicht ein heiliger iſt, wie bei dem Propheten [1]), ſondern ein unheiliger, der Baum ſich raſch wieder auswachſen und wir bekommen dann die dritte Weltkataſtrophe und wohl auch die letzte, nämlich den endgültigen Weltuntergang. Darum muß der Baum völlig umgehauen und mit den Wurzeln ausgerottet werden. Freilich nicht das deutſche Volk, aber der böſe Geiſt, in deſſen Bann es ſo lange geſtanden iſt. Darum keine Verſtändigung mit Hitler und dem Nationalſozialismus, wie auch keine mit Muſſolini und dem ganzen europäiſchen und aſiatiſchen Faſchismus! Darum muß Deutſchland völlig und ſolange entwaffnet, entmachtet und unter Kuratel geſtellt werden, bis ſeine totale politiſche und geiſtige Umſtellung geſichert iſt. Was aber den Verſailler Frieden betrifft, ſo iſt es nicht nur verkehrt, aus ihm die ſeitherigen Entwicklungen abzuleiten, ſondern es iſt auch zu ſagen: ſein Fehler war nicht, daß er zu hart, ſondern daß er zu milde war, daß er jedenfalls eine Halbheit war."

Auf welche Seite ſollen wir uns in dieſem wichtigen Meinungskrieg ſtellen?

In einigen Punkten werden wir von vornherein mit der zweiten Partei einig gehen: Jene Trennung zwiſchen Hitler und dem Nationalſozialismus, überhaupt einer nationaliſtiſchen, machtgierigen und ge-

---

[1]) Vgl. Jeſaja 6.

walttätigen Herrenſchicht auf der einen und dem friedlichen und beſcheidenen, nur auf Arbeit, Kunſt und Wiſſenſchaft gerichteten deutſchen Volke iſt tatſächlich eine Illuſion. Ebenſo iſt die Rolle, die man immer wieder, ebenſo beharrlich als gedankenlos und unorientiert, dem Verſailler Vertrag zuſchiebt, ein Ammenmärchen. Aber was den Verſtändigungsfrieden im allgemeinen betrifft, ſo iſt allerdings zu fragen: Beruht nicht jeder echte Friede auf Verſtändigung? Iſt von Gewalt und Friedensdiktat wirklich Friede zu erwarten? Auf der andern Seite ſteht freilich auch feſt, daß diesmal gründliche Arbeit getan und, ſo weit das durch menſchliche Mittel möglich iſt, der Giftbaum des *Krieges* mit der Wurzel vertilgt werden muß. Auch iſt möglich, daß die Zuſtände, die in Deutſchland nach dem Sturze Hitlers eintreten könnten, eine gewiſſe internationale Ueberwachung für Deutſchland ſelbſt zu einer rettenden Notwendigkeit machten.

Gibt es wohl eine Verſöhnung dieſer zwei Methoden?

Der Schreibende glaubt, daß es trotz allem eine ſolche gibt. Sie liegt vor allem in *einem* beherrſchenden Geſichtspunkt: Der Giftbaum iſt nicht bloß der deutſche Nationalismus und Militarismus, ſondern der Krieg und Kriegsglaube allüberall. *Er* muß umgehauen und ſeine Wurzeln müſſen im Feuer vertilgt werden. Auch unerbittliche Strenge, beſonders gegen offenkundige große Schuldige, beſonders an den gegen einzelne Völker und Menſchenklaſſen begangenen Entſetzlichkeiten, wird im Namen der ſittlichen Weltordnung geübt werden müſſen, damit die Heiligkeit des Rechtes und der Geiſt der Menſchlichkeit wieder zu Ehren kommen. *Sentimentalität* wäre denen gegenüber wirklich unangebracht und ſelbſt unmenſchlich, womit natürlich nicht das verworfen wird, was die Brutalität ſo nennt, ſondern jene bequeme Weichlichkeit des Gefühls und des Gedankens, die ſo gern mit Chriſtentum und Humanität verwechſelt wird. Vor allem muß eine übernationale, die ganze Völkerwelt umfaſſende Rechts- und Friedensordnung geſchaffen werden, die, ſoweit Menſchenmacht und Menſchenrecht reichen, Krieg und Gewaltherrſchaft in der Beziehung der Völker zueinander unmöglich machen. In dieſe Ordnung muß Deutſchland von vornherein eingeſchloſſen werden. Damit bekommen alle weltpolitiſchen Verhältniſſe einen neuen Sinn. Zu dieſer neuen weltpolitiſchen Einſtellung der Völkerwelt im Sinne jenes Föderalismus, von dem wir in dem Aufſatz über das Jahr 1943 auch geredet haben, müſſen entſprechende Umgeſtaltungen im Innern der einzelnen Völker ſelbſt kommen. Vor allem in Deutſchland. Wenn dann noch in einer, möglichſt kurzen, Uebergangszeit für Deutſchland, auch in ſeinem eigenſten Intereſſe, noch beſondere Maßregeln nötig ſein ſollten, ſo nähmen dieſe an jenem allgemeinen Sinn der Neuordnung teil und brauchten nichts Aufreizendes zu haben. Im übrigen aber iſt klar, daß Menſchenrecht und Menſchenordnung zwar ein Stück weit Frieden ſchaffen können, daß ſie ſelbſt aber in *Gottes* Recht und *Gottes* Frieden wurzeln müſſen, ſo wie es

Jesaja 2 und Micha 4 zeigen, wenn wirklich Friede auf Erden werden soll. Daß der Kampf um diese den wichtigsten und notwendigsten Beitrag zum Frieden bedeutet, ist für uns so selbstverständlich, daß wir es nicht noch besonders hervorheben müssen.

Vorläufig scheint der sogenannte Verständigungsfrieden keine Aussichten zu haben. Als Ergebnis der Konferenz von Casablanca verlangt Roosevelt und mit ihm Churchill „bedingungslose Kapitulation". Und wenn beide Männer beim Friedensschluß noch leben und das ausschlaggebende Wort haben, wird es bei *dieser* Methode bleiben. Möge sie, wenn sie den Sieg behält, unter dem Zeichen des Gottesrechtes und Gottesfriedens geschehen oder doch rasch unter dieses Zeichen kommen!

Auf alle Fälle liegt hier ein schweres Problem für die Schaffung des Friedens.

Aber es gibt noch andere Hindernisse des Friedens. Wir haben bisher nur den *politischen* Aspekt des Problems ins Auge gefaßt. Aber fast noch wichtiger ist der *soziale*. Denn ohne den sozialen Frieden gibt es auch keinen politischen. Das ist eine Wahrheit, die sich nun mit elementarer Wucht dem Denken und Fühlen der Völker einprägen muß.

Wenn wir von hier aus auf die Entwicklung der Weltlage blicken, so drängt sich darin in steigendem Maße *ein* Zug auf: *die Entwicklung zum sozialen Weltbürgerkrieg*. Wir erinnern uns daran, wie im Laufe des letzten Weltkrieges Lenin die Parole ausgab, daß der politische Krieg in den sozialen Bürgerkrieg übergeleitet und so die sozialistische *Weltrevolution* herbeigeführt werden müsse. Was Lenin als *Forderung* aufstellte, das wird nun ganz offenkundig *Tatsache*. Der Schreibende hat schon zu Beginn der neuen Weltkatastrophe in den „Neuen Wegen" erklärt, der neue Weltkrieg enthalte auch ein Element des sozialen Bürgerkrieges. Nun tritt dieses Element immer stärker hervor, und wer weiß, ob es nicht eines Tages das beherrschende sein wird? Es geht dann aber quer durch die weltpolitischen Feindeslager hindurch.

Diese Situation wird vor allem erzeugt durch die Bedeutung, welche infolge der russischen Ereignisse der *Kommunismus* gewonnen hat und wahrscheinlich in immer stärkerem Maße gewinnen wird. Infolge davon wird der Riß *innerhalb* der Völker immer breiter werden und eines Tages — wer weiß? — vielleicht den *zwischen* den Völkern aufheben.

Es ist darum von nicht kleiner Bedeutung, wenn bei der Feier des 30. Januar in den Mittelpunkt die Losung des Kreuzzuges gegen den gemeinsamen Todfeind Europas mit der ganzen Welt, den der Kommunismus („Bolschewismus") bilde, gestellt worden ist. Hitler erklärt in seiner Proklamation:

„Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen

Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieſes Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf ſo entſchloſſen und ſo lange zu führen, bis dieſer Kontinent als endgültig gerettet angeſehen werden darf. Was uns dabei an einzelnen Schickſalsſchlägen treffen mag, iſt nichts gegenüber dem, was alle erleiden würden, wenn ſich die Barbarenhorden des Oſtens über unſern Erdteil hinwegzuwälzen vermöchten. Einſt zogen deutſche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu ſtreiten, heute kämpfen unſere Soldaten in der Unendlichkeit des Oſtens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren.

Jedes einzelne Menſchenleben, das in dieſem Kampf fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben ſichern."

Dieſe Loſung wird ohne Zweifel Eindruck machen, nicht etwa, weil ein Hitler, Göring und Göbbels ſie ausgeben, ſondern weil ſie einem ohnehin weitverbreiteten und mit dem Maße der ruſſiſchen Siege gewiß zunehmenden Empfinden, und zwar nicht nur der geiſtlich oder bürgerlich oder auch geiſtlich *und* bürgerlich bornierten Kreiſe entſpricht.

Durch dieſes Moment des ſozialen Bürgerkrieges und der ſozialen Weltrevolution wird alſo auf den erſten Blick die Möglichkeit des Friedens ebenfalls ſtark vermindert. Es wird vor allem — ſo ſcheint es wenigſtens — eine Kluft zwiſchen den *Angelſachſen und Rußland* aufreißen. Dazu mögen ſich dann damit mehr oder weniger zuſammenhängende Probleme anſcheinend mehr politiſcher („imperialiſtiſcher") Art geſellen. Es ſind auch hierin noch unerwartete raſche Entwicklungen und große Ueberraſchungen möglich, die zu Hemmniſſen des Friedens werden.[1])

Wir müſſen aber noch ein drittes Hindernis des Friedens nennen. Es iſt in gewiſſer Hinſicht das größte und ſchwerſte von allen: *das Fehlen des Glaubens an den Frieden.*

Dieſer mangelnde Glaube kann zweierlei Geſtalt annehmen.

Es kann eine große Skepſis gegenüber allen Verſprechungen ſein, die während eines *Krieges* gemacht werden, und auch gegenüber allen Hoffnungen, die aus der Kriegsatmoſphäre entſpringen. Dieſe Skepſis kann ſich tatſächlich auf Erfahrungen berufen, die immer wieder gemacht worden ſind. Was hat man nicht einſt im Kampfe gegen Napoleon den Völkern als Lohn ihrer Anſtrengung verſprochen und was hat man gehalten! Was für Träume hat man geträumt und was hat ſich erfüllt? Und ſind nicht die Erfahrungen, die man von 1918 bis 1930 (um ſummariſch zu reden) gemacht, noch zu neu, als daß wir ſie ſchon überſehen dürften? Solange die Regierungen in Bedrängnis ſind, verſprechen ſie den Völkern alles Schöne und Gute, ſobald aber die Not vorbei iſt, haben ſie alles vergeſſen und ſind bloß darauf bedacht, die Erinnerung daran zu unterdrücken. Auch aus den Herzen der Völker ſelbſt tauchen, wie wir angedeutet haben, in der Erſchütterung großer

[1]) Zu dieſen Möglichkeiten rechne ich ein nach dem Sturze Hitlers geſchehendes Hinüberſchwenken Deutſchlands in das ruſſiſch-kommuniſtiſche Lager. Mehr als eine *Möglichkeit* iſt das freilich nicht. Aber immerhin eine Möglichkeit!

Kataſtrophen glänzende Bilder einer erneuten Welt auf, die dann aber, vielleicht nach einigen mißlungenen Verſuchen, ſie zu Wirklichkeiten zu machen, verblaſſen, ſo daß die Seelen, dem Geſetz der Schwerkraft, der vis inertiae (der Macht der Trägheit) gehorchend, in den gewohnten Zuſtand zurückſinken und auf ſolche Erhebungen oft unmittelbar die ſchlimmſten Reaktionszeiten folgen. Sollte es diesmal anders gehen?

Wenn ſich dieſe Skepſis ſpeziell auf Kriegsverſprechen und Kriegsideale bezieht, ſo gibt es daneben aber noch einen allgemeinen Mangel an Glauben, der *alle* Hoffnung auf neue Dinge trifft. Er kennzeichnet beſonders die geiſtliche und weltliche Reaktion, die ja ohnehin neue Dinge nicht will, iſt aber mit aller ſonſtigen Skepſis verbunden. Und er darf mit einer durch die furchtbare Anſpannung dieſer Zeiten bewirkten *Müdigkeit der Seelen* rechnen.

4.

So häufen ſich die Hinderniſſe des Friedens zu mächtigen Bollwerken an. Was ſagen wir dazu?

Wir ſagen: *Dennoch!*

Was zunächſt die *Skepſis* gegen die Kriegsverſprechen und Kriegsideale betrifft, ſo iſt ihr bei aller Anerkennung der Wahrheit, die in ihr liegt, doch folgendes entgegenzuhalten:

Es iſt eine ſcheinbar auf Tatſachen begründete, aber doch nur eine ſehr oberflächliche, auf einer ſehr geringen Kenntnis der Wirkung geiſtiger Faktoren beruhende Behauptung, daß ſolche aus Zeiten der Not und Bedrängnis aufſteigende Ideale und Poſtulate wertlos und wirkungslos ſeien. Das iſt nie ſo geweſen und wird nie ſo ſein. Gewiſſe Wahrheiten, einmal ausgeſprochen, wirken weiter, ob ihre Verkünder es wollen oder nicht, ob ſie es aufrichtig gemeint haben oder nicht. Sie haben nun ihre *ſelbſtändige* Kraft und Exiſtenz. Es iſt darum gefährlich, Wahrheit auszuſprechen, zu der man nicht zu ſtehen gedenkt. Sie wirkt nach dem eigenen Geſetz weiter. Die Urheber von ſolchen Loſungen ſind durch dieſe Loſungen gebunden; ſie können ſie verleugnen, aber ſie können ihrer Wirkung nicht entgehen. Sie können ſie nicht mehr aus der Welt ſchaffen.

Und es iſt auch nicht ſo, daß in den angegebenen Fällen ſich Kriegsverſprechen und Kriegsideale als wirkungslos erwieſen hätten. Sie haben gewaltige Wirkung gehabt. So einſt nach den napoleoniſchen Kriegen. So nach dem erſten Weltkrieg. Die von der Entente verkündigten Kriegsziele: Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, die vierzehn Punkte Wilſons, der Völkerbund, die Abrüſtungsbewegung — nur Unwiſſenheit, böſer Wille oder äußerſte Oberflächlichkeit kann behaupten, daß ſie unwirkſam geblieben ſeien. Sie ſind allerdings nicht ſo durchgeſetzt worden wie ihre ernſthaften und ehrlichen Befürworter es hofften und erwarteten, aber ſie ſind in die Atmoſphäre der Ge-

ſchichte eingegangen; ſie haben ſich in die Geiſter geſenkt, ſie ſind ein Erbe geworden, das nicht einfach verlorengegangen iſt. Nicht zuletzt zeugen die gewaltigen und furchtbaren Gegenbewegungen, die wir ſeither erlebt haben, von der Kraft ihrer Wirkung. Daß ſie nicht ſofort durchgedrungen ſind, iſt begreiflich. Wie wir in der Betrachtung „Das Licht kommt!" gezeigt haben, müſſen eben die großen Vorwärtsbewegungen der Menſchheit (wie übrigens auch der einzelnen Menſchen) wiederholt anſetzen, bis ſie endlich zum Durchbruch kommen; ſie müſſen oft durch Niederlagen oder Irrwege recht zu ſich ſelbſt kommen und dann zum Siege gelangen. Keine echte Wahrheit aber iſt ohne Wirkung, keine Aeußerung im Dienſte des Guten umſonſt, keine ehrliche Loſung des Rechten erfolglos.

Es iſt damit ſchon ein Zweites und Entſcheidendes geſagt: Der Kampf um den Frieden, und das bedeutet um eine neue Welt, iſt nicht abhängig von dem ehrlichen oder nicht ehrlichen Willen von Regierungen und offiziellen Sprechern, aber auch nicht einmal von der Kraft und Ausdauer freier Vertreter; er iſt vielmehr eine *Notwendigkeit*, die ſich aufdrängt und nicht zurückhalten läßt. Die heutige Lage der Welt drängt gebieteriſch vorwärts. Und zwar auf zwei Linien: *der der politiſchen und der der ſozialen Umgeſtaltung*. Die ungeheure Welterſchütterung, die ſelbſt ja ſchon alle Dinge umwälzt, hat in den Gemütern gewaltig das Bewußtſein geweckt: „So wie bisher können die Verhältniſſe nicht bleiben, eine Umgeſtaltung von Grund auf muß geſchehen!" Dieſes Bewußtſein iſt naturgemäß in den vom Kriege direkt erfaßten und aufgewühlten Völkern am ſtärkſten, aber es breitet ſich nach den Geſetzen der Atmoſphäre auch auf die andern, bisher noch weniger direkt erſchütterten, aus. Die *Weltrevolution*, in einem allgemeinen Sinne geſprochen, iſt nicht nur im Kommen, ſondern iſt ſchon da.

Dieſer Ueberzeugung hat *Rooſevelt* in ſeiner letzten Botſchaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten einen realiſtiſchen Ausdruck gegeben. „Unſere Soldaten", erklärt er, „wollen, wenn ſie heimkehren, zweierlei: geſicherte Arbeit und Frieden."

In der Tat: Wie es in den großen Bewegungen der Geſchichte oft zu gehen pflegt, konkretiſiert ſich die umfaſſende Erwartung in einzelnen *Symbolen*, die das Ganze verkörpern und vertreten. So tritt die *ſoziale* Umgeſtaltung beſonders in der Loſung auf: *Arbeit und Sicherheit!* Es ſoll Arbeit geben, und zwar für jedermann und ſtetig. Das Geſpenſt der Arbeitsloſigkeit ſoll aus der Welt gebannt werden, und es ſoll überhaupt Sicherheit geben gegen gewiſſe unerträglich gewordene Unſicherheiten des Lebens, wie Krankheit, Unfall, Alter, Jugend und andere, ſoweit ſie mit materieller Not verbunden ſind. Es ſoll eine geſicherte und menſchenwürdige Exiſtenz für jeden geben. Der Ueberfluß an Gütern der Erde, den ja gerade der Krieg durch ſeine märchenhafte Produktionskraft und ebenſo märchenhafte Verſchwendung des Geldes offenbart, ſoll ungleich mehr als bisher allem Volke

und allen Völkern zugute kommen. Der *Beveridge-Plan* taucht, als konkrete Erfüllung der in der Charta Atlantica geforderten „Freiheit von Not und Angſt" auf, als das große ſoziale Symbol dieſer Zeit, und reißt die Menſchen mit fort.

Es iſt aber nicht geſagt, daß dieſes Symbol ſelbſt das *Letzte* ſei; es weiſt bloß auf das Letzte hin. In England iſt es Morriſon, ein Mitglied des Kriegskabinettes ſelbſt, der unter dem Beifall der maßgebenden Schichten Englands ein Programm ſozialer Umgeſtaltung entwickelt, das weit über den Beveridge-Plan hinausgeht. Dieſer iſt ein Anfang, nicht ein Ende.

Auf der *politiſchen* Friedenslinie aber iſt, wie wir auch in jenem Aufſatz über das Jahr 1943 gezeigt haben, der umfaſſende Gedanke der *Föderation* dieſes Symbol einer neuen Ordnung der Völkerwelt. Sie ſoll nicht bloß die Völkerwelt als Ganzes, ſondern auch die Kontinente und die einzelnen Völker, wie auch die Völkerverbindungen nach Art des britiſchen Commonwealth of Nations und namentlich auch das Verhältnis der Raſſen zueinander und das Kolonialproblem umgeſtalten. Ein unwiderſtehlicher Zwang der Wahrheit treibt auf der Bahn dieſer Entwicklung vorwärts. Es ſteht *Gott* darin und darüber!

Aus dieſer Notwendigkeit, nicht bloß als Phantaſie einzelner „Idealiſten" oder gar Utopiſten, entſtehen bedeutſame Programme. Wallace, der jetzige Vizepräſident der Vereinigten Staaten und frühere äußerſt erfolgreiche Landwirtſchaftsminiſter, alſo ein Mann, der etwas mehr von ſolchen Dingen verſtehen dürfte als unſere „Realpolitiker", hat in ſeiner berühmten Rede an die Free World Association („Vereinigung für eine freie Welt") erklärt:

„Keine Nation wird es als gottgegebenes Recht beanſpruchen dürfen, andere Nationen auszubeuten. Aeltere Nationen werden den Vorzug haben, jüngeren Nationen auf dem Weg zur Induſtrie zu helfen, aber es darf weder militäriſchen noch wirtſchaftlichen Imperialismus mehr geben. Die Methoden des 19. Jahrhunderts werden in dem Jahrhundert des Volkes, das nun beginnt, nichts mehr ausrichten. Indien, China und Lateiniſch-Amerika werden im Jahrhundert des Volkes ein großes Gewicht haben. In dem Maße, als die Maſſen [gemeint ſind die ſogenannten Kolonialvölker] leſen und ſchreiben lernen und als ſie produzierende Arbeiter werden, muß ihre Lebenshaltung (standard of life) ſich verdoppeln und verdreifachen. Die moderne Wiſſenſchaft beſitzt, wenn ſie mit ganzem Herzen in den Dienſt des allgemeinen Wohles geſtellt wird, Möglichkeiten, von denen wir uns noch kaum träumen laſſen.

Aber die moderne Wiſſenſchaft muß von der deutſchen Verſklavung erlöſt werden. Internationale Kartelle, die der amerikaniſchen Erwerbsgier und dem deutſchen Willen zur Macht dienen, müſſen verſchwinden. Kartelle müſſen im kommenden Frieden im Intereſſe des gemeinen Mannes ſowohl einer internationalen Kontrolle als einer angemeſſenen durch ihre heimatlichen Regierungen unterworfen werden. Auf dieſe Weiſe können wir verbieten, daß die Deutſchen wieder ihre Kriegsmaſchine aufbauen, während wir ſchlafen. Wenn die internationalen Monopol-Konzerne unter Kontrolle ſtehen, wird die Möglichkeit gegeben ſein, daß *Erfindungen* allem Volke dienen, ſtatt bloß einigen wenigen.

Ja, und wenn die Zeit des Friedens kommt, werden die Bürger andere Pflichten haben. Die oberste Pflicht wird sein, das kleinere Interesse dem größeren zu opfern: der allgemeinen Wohlfahrt. Diejenigen, welche den Friedensvertrag verfassen, müssen an die ganze Welt denken. Es darf keine privilegierten Völker mehr geben. Wir selbst, die Vereinigten Staaten, sind so wenig eine Herrenrasse als die Nazi. Und wir können nicht wirtschaftlichen Krieg treiben, ohne die Saat eines neuen Krieges auszusäen. Wir müssen an der Friedenstafel unsere Macht benutzen, um einen Frieden auszubauen, der gerecht, gütig und dauernd ist."

Wenn wir uns aber fragen, wer diese neue Ordnung durchsetzen soll, so antworten wir: Nicht sowohl die Regierungen als jene oberste und gewaltigste Macht aller Revolution: *Gott und das Volk:* Gott mit seiner Macht und Wahrheit und der Mensch als Volk im *Glauben.*

Der *Friedensschluß* wird irgendwie diesem Zwang der Wahrheit Ausdruck geben. Auch die Konflikte, die aus dem Moment des sozialen Bürgerkrieges entstehen mögen, brauchen das nicht zu verhindern, im Gegenteil: gerade wenn man Rußland nicht einfach das Feld überlassen will, muß auf der andern Seite ein den sozialen, wie den politischen Notwendigkeiten der Lage entsprechendes Programm vorhanden sein. Es muß aber mit Nachdruck davor gewarnt werden, von dem formalen Friedensschluß mit Friedenskonferenz und Friedenspakt allzuviel zu erwarten. Er kann und soll kein Tischlein-deck-dich sein. Er kann, im besten Fall, bloß günstige Bedingungen für die weitere Entwicklung schaffen. Er wird selbst auch nicht ein letztes, sondern mehr ein erstes Wort sein. Dann geht der Kampf um den Frieden, als Kampf um die neue Welt, weiter — erst recht — aber wir dürfen hoffen nicht als *Krieg,* sondern als *Kampf.* In diesem Sinne ist der Friede das große Thema der Zukunft, aber auch schon der Gegenwart.

5.

Das gilt selbstverständlich nicht bloß für die Welt im allgemeinen, sondern im besondern auch für die *Schweiz.* Es ist auch *ihr* Thema. Von der Arbeit *daran* hängt wesentlich ihre Zukunft ab.

Wie wir schon in jenem Aufsatz über das Jahr 1943 gezeigt haben, ist die jetzt noch die Schweiz beherrschende Schicht gesonnen, sich dieser Aufgabe zu entziehen, zum Teil in Sattheit und Selbstgerechtigkeit, zum Teil aus Angst für die Herrschaft, jedenfalls im Banne eines Willens zur Einkapselung und zum Verbleiben um jeden Preis im jetzigen Stand der Dinge oder einem, der diesen, etwa im Anschluß an die Weltreaktion, wahrte. Man lehnt die Schaffung des sozialen Friedens auf der Bahn der sozialen Umgestaltung ab und hilft sich mit den sachlich falschen und unehrlich gemeinten Parolen der notwendigen Einheit (die herzustellen man nichts tut) oder der Freiheit (die man sehr egoistisch als die der eigenen Herrschaft versteht) oder durch scheinbares Entgegenkommen (Betriebsgemeinschaften, erhöhte Sorge für die Arbeiterwohlfahrt) oder durch einen vorwiegend reaktionär gemeinten Antikapitalismus (Korporationen), und hofft damit die grundsätzliche

und fundamentale Umſtellung vermeiden zu können, die vom Mammon zum Menſchen, von der Technik zur Perſönlichkeit und von dem als Individualismus verkleideten Egoismus zur wirklichen Gemeinſchaft, mit alledem aber vom ſozialen Krieg („Klaſſenkampf") zum ſozialen Frieden führt.

Aehnlich hält man es in *politiſcher* Beziehung. Man kündet heftig an, daß die Schweiz auf alle Fälle im Sinne habe, ihre Neutralität und ihre Armee zu behalten. Damit lehnt man alſo die Beteiligung an einer weltföderaliſtiſchen Ordnung des Rechtes und des Friedens ab. Das bedeutet: Man lehnt die Beteiligung an einer Ordnung ab, welche das Gewaltſyſtem durch ein Rechtsſyſtem erſetzen, damit den Krieg beſeitigen und auch dem Kleinen ſein Recht ſichern kann.

Mit andern Worten: *Man lehnt die Schweiz ab!* Denn dieſe Föderation iſt ja der ureigenſte ſchweizeriſche Gedanke, auf dem die Exiſtenz der Schweiz ruht. Er iſt es in ſozialer nicht weniger als in politiſcher Beziehung. Wenn man darum unter der Loſung: „Die Schweiz muß *ihren eigenen Weg* gehen", alle Beteiligung an den neuen Entwicklungen des Völkerlebens ablehnt, ſo iſt dieſe Loſung genau das Gegenteil der Wahrheit. Man lehnt damit den eigenen Weg ab und begeht den Weg, der den Untergang der Schweiz bedeutet.

Hierin Wandel zu ſchaffen, die Schweiz vom Wege des Todes ab und auf den Weg des Lebens zu bringen, iſt die große, rettende Aufgabe der kommenden Zeit.

So iſt Friedenskampf und Friedensarbeit auch *unſer* großes, in gewiſſem Sinne ſogar einziges Thema.

6.

Vielleicht taucht aber am Schluſſe dieſer Erörterung des Friedensthemas noch einmal ein Bedenken auf. „Iſt das nicht doch zu optimiſtiſch? Iſt das nicht ſogar utopiſtiſch? Denn was kann noch Furchtbares kommen! Und kann nicht als Folge davon eine Zerſtörung und Verheerung eintreten, die eben doch alle Friedensmöglichkeiten zur Illuſion macht?"

Ich antworte in Kürze zweierlei.

Einmal: Was als Friedensforderung, Friedensglauben und Friedenshoffnung mitten aus der großen Kataſtrophe aufgebrochen iſt, ſollte es bloß Illuſion ſein? Und die Hand, die ſo ſichtbar über dieſen Stürmen *richtend* waltet, ſollte ſie nicht auch *rettend* walten?

Sodann: die dämoniſchen Mächte, welche den Frieden verhindern wollen, werden gerade auch wirkſam bekämpft durch Friedensarbeit, die aus dem Friedensglauben entſpringt. Dieſer Friedensglaube aber wächſt gerade und wird ſtark durch die Friedensarbeit.

Es ſei aber noch ein Anderes betont, das zwar ſelbſtverſtändlich iſt. Für die Verneinung oder Bejahung unſerer Frage, ob Arbeit und

Kampf für den Frieden überhaupt möglich oder ſogar nötig ſei und Ausſicht habe, und ob dies ſchon jetzt der Fall ſei, ſpielt, wie immer in ſolchen Zuſammenhängen, das Moment des *Glaubens* eine Rolle. Und das bedeutet für mich: Es kommt darauf an, ob man in die Beantwortung dieſer Fragen *Gott* einbezieht oder nicht, ob man in den gewaltigen Entwicklungen, die heute vor ſich gehen, bloß menſchliche und natürliche, vielleicht auch bloß dämoniſche Mächte walten ſehe, oder ob man darin und darüber auch *Gott* am Werke erblicke und glaube, mit *ſeiner* Macht, *ſeinen* Gedanken und *ſeinem* Plan. Die Antwort, die gegeben worden iſt, geht von *dieſer* Vorausſetzung aus, ſtammt letzten Endes aus dieſem Glauben.

Aber nicht bloß das *Urteil* über die heutige und morgige Entwicklung hängt weſentlich von dieſem Faktor ab, ſondern auch die Entwicklung ſelbſt. Darum ſagen wir zum Schluſſe: Die großen Dinge, die wir von dem, was heute die Menſchheit erſchüttert, erwarten dürfen, *kommen nicht von ſelbſt.* Ob ſie kommen oder nicht, hängt auch von *uns* ab. Sie kommen nicht ohne unſeren *Glauben.* Es gilt aber gerade von dieſen Dingen die Verheißung, daß der Glaube, wenn er auch nur eines Senfkornes Größe hat, Berge verſetzen könne — auch die Berge, die ſich gegen den Frieden erheben! — daß dem, der da glaubt, nichts unmöglich ſei — und darum auch nichts für unmöglich *gelten* dürfe.

Leonhard Ragaz.

Die große Sorge. [1])

In der Landesverteidigung während des zweiten Weltkrieges, und zwar unter Bedingungen, die in mancher Hinſicht bedeutend ſchwieriger ſind als die Verhältniſſe während des erſten Weltkrieges, rechtfertigt die Schweiz Tag für Tag die Unabhängigkeit ihrer Exiſtenz. Es wäre mehr als unpatriotiſch, nämlich töricht, die militäriſche Leiſtung zu verkennen.

Es wäre gleich töricht, zu überſehen, daß die wirtſchaftliche Behauptung der Schweiz trotz der Kriegsſtörungen, trotz des zunehmenden Chaos, und beſonders die Verſorgung der Bevölkerung mit dem Nötigſten, was es zum Leben braucht, eine hervorragende zivile Leiſtung darſtellen.

Aber wir ſagen zwar etwas Selbſtverſtändliches und müſſen es dennoch mit allem Nachdruck ſagen, wenn wir erklären: Die militäriſche und die wirtſchaftliche Leiſtung behalten ihren Sinn nur ſolange, als ſie im Dienſt der Erhaltung der Schweiz um ihrer geiſtigen Berufung und Aufgabe willen ſtehen. Wir durften immer ironiſch mitleidig lächeln, wenn in der Friedenszeit ein betriebſamer, gehetzter Menſch uns beweiſen wollte, ſeine Pflichten und Verpflichtungen erlaubten

[1]) Mit Erlaubnis des Verfaſſers aus dem „*Anzeiger* aus dem Bezirk *Affoltern*" abgedruckt.